

RUNDBRIEF 53 / DEZEMBER 2007

BIOGRAPHIEFORSCHUNG

SEKTION DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Inhalt

1. Veranstaltungen – Tagungen – Workshops	4
2. Projekte stellen sich vor	17
3. News aus der Sektion	19
4. Buchvorstellung	20
5. Literaturhinweise.....	22

Nicht vergessen:

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief
ist der 30. April 2008!!!**

<p>Sprecherin:</p> <p>Prof. Dr. Bettina Dausien</p> <p>Institut für Allgemeine Pädagogik Universität Flensburg Auf dem Campus 1 D – 24943 Flensburg</p> <p>Telefon: 0461/805 2269 Fax: 0461/805 2144</p> <p>E-Mail: biographieforschung@gmx.de bettina.dausien@uni-flensburg.de</p>	<p>Vertreter:</p> <p>Prof. Dr. Gerhard Riemann</p> <p>Georg-Simon-Ohm-Hochschule Fakultät Sozialwissenschaften Bahnhofstr.87, D - 90402 Nürnberg</p> <p>Telefon: 0911/5880-2518 Fax: 0911/5880-6555</p> <p>E-Mail: gerhard.riemann@ohm-hochschule.de</p>	<p>Vertreterin:</p> <p>Dr. Michaela Köttig</p> <p>Sozialwissenschaftliches Methodenzentrum Georg-August-Universität Göttingen Platz der Göttinger Sieben 3 D – 37073 Göttingen</p> <p>Telefon: 0551/39 14206 Sekretariat: 0551/39 12282</p> <p>E-Mail: michaela.koettig@gmx.de</p>
---	---	---

Erweiterter Vorstand:

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit (Göttingen), **Prof. Dr. Ursula Apitzsch** (Frankfurt/M.),
Dr. Roswitha Breckner (Wien). **Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow** (Köln),
PD Dr. Lena Inowlocki (Frankfurt/M.), **PD Dr. Helma Lutz** (Münster),
Prof. Dr. Gabriele Rosenthal (Göttingen), **Prof. Dr. Fritz Schütze** (Magdeburg)

Die E-Mail-Adresse der Sektion lautet: Biographieforschung@gmx.de

Sektionskonto: Postbank Berlin, BLZ: 10010010
Konto-Nr.: 476098109 (Inh.: Prof. Dr. Gerhard Riemann)

Bitte überweisen Sie noch, wenn Sie das nicht bereits getan haben,
Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 2007 und 2008 in Höhe von je 15 €.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

der 53. Rundbrief kommt wie gewohnt mit aktuellen Informationen aus der Sektionsarbeit und Hinweisen auf interessante Tagungen, Publikationen und andere Aktivitäten kurz vor Jahresende.

Vor zwei Wochen hat gerade die Jahrestagung der Sektion im Zusammenhang mit der internationalen Tagung *Ethnicity, Belonging, Biography and Ethnography* am Sozialwissenschaftlichen Methodenzentrum der Universität Göttingen stattgefunden. Ich möchte diesen Weg nutzen, um den Veranstalterinnen Gabriele Rosenthal, Michaela Köttig und einem äußerst kompetenten Team aus jungen Wissenschaftlerinnen und Studierenden herzlich für die gute Organisation und Ausrichtung der interessanten Tagung zu danken. Einen ausführlichen Tagungsbericht können Sie im nächsten Rundbrief lesen.

In diesem Brief finden Sie den ersten Call for Papers für die kommende Jahrestagung, die vom 10. bis 12. Juli 2008 an der Universität Flensburg ausgerichtet wird, sowie erste Hinweise auf den Soziologiekongress, der vom 6. bis 10. Oktober 2008 in Jena stattfindet. Zu beiden Veranstaltungen werden Sie in Kürze noch ausführlichere Informationen bekommen.

In diesem Rundbrief haben wir außerdem eine neue Rubrik „News aus der Sektion“ eingerichtet. Hier besteht die Möglichkeit Personalien und andere aktuelle Nachrichten zu veröffentlichen, die Sie uns zusenden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch einmal für Ihr Interesse und Ihre aktive Mitarbeit in der Sektion danken! Wir freuen uns, wenn Sie sich weiterhin mit Ideen und Vorschlägen, aber auch Kritik am Profil der Sektion beteiligen. Bitte, schicken Sie uns weiterhin Hinweise auf aktuelle Publikationen, Tagungen oder Forschungsprojekte für den Rundbrief. Wir nehmen gerne auch unveröffentlichte Vorträge oder andere interessante Texte in den Rundbrief auf. Sie alle können dazu beitragen, den Rundbrief interessant zu gestalten.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen von Michaela Köttig und Gerhard Riemann, geruhsame und friedliche Weihnachtstage und alles Gute für Ihre Vorhaben und Wünsche im kommenden Jahr!

Bettina Dausien

1. VERANSTALTUNGEN – TAGUNGEN – WORKSHOPS

Jahrestagung der Sektion Biographieforschung

Macht und Ohnmacht auto/biographischen Erzählens. Grundlagentheoretische Fragen und interdisziplinäre Perspektiven

10. bis 12. Juli 2008, Universität Flensburg

Erster Call for Papers

„Erzählung“ als kulturelles (Re-)Präsentationsformat und „Erzählen“ als spezifischer Modus kommunikativer Praxis gehören zu den theoretischen Kernkonzepten der soziologischen Biographieforschung. In Deutschland haben vor allem Fritz Schützes soziolinguistische Arbeiten zur Fundierung der Biographieforschung beigetragen und den Nutzen eines erzähltheoretischen Zugangs für empirische soziologische Forschung deutlich gemacht. Das „narrative Interview“, von Schütze Mitte der 1970er Jahre entwickelt, ist ein prominent gewordenes Ergebnis dieser Arbeiten, und hat, ebenso wie eine Reihe weiterer narrationsanalytischer Verfahren, einen festen Platz im Kanon qualitativer Sozialforschung gefunden. Angesichts der Selbstverständlichkeit der Verwendung narrativer Erhebungsmethoden wird der ursprüngliche erzähltheoretische Kontext allerdings nur noch selten thematisiert.

Auch unabhängig von den Forschungspraxen rund um das narrative Interview sind erzähltheoretische Grundlagenfragen seit der „Entdeckung“ dieses Zugangs in der Soziologie lange nicht mehr diskutiert worden. Dabei gab und gibt es Fragen, die nach wie vor offen sind und die erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundlagen der Biographieforschung betreffen: z.B. Fragen nach

- der Historizität und kulturellen Kontextualität narrativer Darstellungsformen: *Kann Erzählen ein „universales“ kognitives Muster angenommen werden oder ist es an (eine) bestimmte Kultur(en) gebunden? Wie relevant sind historische und kulturelle Differenzen? Welche Differenzierungen narrativer Schemata ergeben sich aus historischen und interkulturell vergleichenden Forschungen und welche Konsequenzen ergeben sich darauf für die Praxis der Biographieforschung?;*
- dem Verhältnis von „großen“ und „kleinen“ Erzählungen und den daran gebundenen Konstruktionen kollektiver und individueller Identität: *Welchen „Wirklichkeitsstatus“ haben auto/ biographische Erzählungen, angesichts des „Endes des großen Erzählens“? Wie hängen individuelle Lebensgeschichten mit der „großen Geschichte“ und ihrem „Zerbrechen“ zusammen? Aber auch: Gilt für „narrative Identität“ die gleiche Kritik, die insbesondere von poststrukturalistischen Ansätzen an Identitätstheorien formuliert wurde, oder bietet ein narrativer Ansatz gerade einen neuen, nicht identitätslogisch festschreibenden Zugang zum Problem der Identität?;*
- den Spielräumen und Grenzen für narrative Konstruktionen des Selbst: *Welche Freiräume haben Subjekte, wenn sie ihre Geschichte erzählen? Inwiefern sind sie immer schon „in Geschichten verstrickt“ (Schapp) und unterliegen dem Zwang historisch-kultureller Erzähltraditionen? Und: Welche Zwänge übt das Erzählen selbst aus? Erzählen wir unser Leben oder leben wir unsere Erzählungen? Kann auto/biographisches Erzählen gar als „das“ machtvolle Prinzip moderner Selbstkonstruktion betrachtet werden? Unter welchen Bedingungen wird ein Erzählen des Selbst möglich/verunmöglicht und welche Effekte bringt es hervor?*

Grundlagenfragen dieser Art sollen im Mittelpunkt der Tagung stehen und zu Beiträgen anregen. Um sie angemessen diskutieren zu können, ist geplant, auch Konzepte und Zugänge aus anderen Disziplinen einzubeziehen, die sich grundlegend mit dem Phänomen Erzählen beschäftigen: Soziolinguistik, Geschichtswissenschaft, Psychologie, Philosophie, Literaturwissenschaft, Gender Studies, Cultural Studies u.a. Der Zugang über Disziplinen soll allerdings nicht zum Ordnungsprinzip der Tagung werden. Vielmehr soll das Thema über Fragestellungen und Schwerpunkte erschlossen werden.

Zur Orientierung für die Einreichung von Abstracts können vier Fragenkomplexe stichwortartig genannt werden:

- (1) Konstruktion – Repräsentation – Fiktion? Erkenntnistheoretische Fragen nach dem Status von Narrationen in der Biographieforschung und anderen Forschungszusammenhängen;
- (2) „In Geschichte(n) verstrickt“ – Geschichte(n) als sozialer Zwang und Bearbeitungsmaterial für individuelle und kollektive Sinnproduktion: Gestaltungsspielräume und soziale Normierungen auto/biographischer Erzählungen;
- (3) Identität und Kultur – Erzählen als kulturelle Praxis der Herstellung von Identität
- (4) Ausschlüsse, Differenzen, Verstummen und Verhinderung narrativer Kommunikation, Erzählen, Zuhören und Weghören im Kontext von diskrepanten kollektivgeschichtlichen Bezügen, Konfliktsituationen und Machtdifferenzen.

Neben diesen eher grundlagentheoretisch ausgerichteten Fragenkomplexen wird es eine Session geben, in der exemplarisch die gesellschaftspolitische Relevanz von Erzählen (z.B. im Kontext politischer Konfliktbearbeitung) untersucht wird.

Wir bitten um die **Einreichung von Abstracts** von ca. 1-2 Seiten bis zum **20. Februar 2008** an: bettina.dausien@uni-flensburg.de .

Auf Basis der eingereichten Abstracts wird bis Mitte März ein vorläufiges Programm erstellt und in der Sektion veröffentlicht, so dass eine frühzeitige Anmeldung zur Tagung möglich ist.

Das Organisationsteam freut sich über Hinweise auf interessante Ansätze und Projekte zum Tagungsthema, insbesondere aus benachbarten Disziplinen.

Weitere Informationen und Hinweise:

Prof. Dr. Bettina Dausien
Institut für Allgemeine Pädagogik und Erwachsenenbildung/Weiterbildung
Universität Flensburg
Auf dem Campus 1
24943 Flensburg
bettina.dausien@uni-flensburg.de

Soziale Beziehungen in der Forschung zu sozialen Problemen und sozialer Kontrolle

Tagung der Sektion „Soziale Probleme und soziale Kontrolle“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 1.2. und 2.2.2008 in Halle/Saale

Soziale Probleme und soziale Kontrolle entwickeln sich in Prozessen, an denen verschiedene soziale Akteure beteiligt sind: Erst soziale Aushandlungsprozesse und daraus resultierende Definitionen machen aus einem Ereignis ein soziales Problem und auch soziale Kontrolle resultiert aus entsprechenden Aushandlungen. Besondere Relevanz kommt dabei deutungsmächtigen Akteursgruppen zu, vor allem aus der Politik, der Praxis der Problemintervention und der Wissenschaft. Wenn wir als Forschende diese Phänomene erschließen und analysieren wollen, stellt sich die Frage, welche Position wir selbst in diesen Prozessen einnehmen. Welche Bedeutung haben unsere Interventionen in ein Feld für die Konstitution des zu untersuchenden Gegenstandes? Welche Konsequenzen hat diese Dynamik für den Forschungsprozess und unsere Forschungsergebnisse? In diesem Zusammenhang stellen sich für die Soziologie Sozialer Probleme eine ganze Reihe methodologischer Fragen, die im Rahmen der Tagung erörtert werden sollen. Von Interesse sind die folgenden Aspekte:

- Wie wird die Beteiligung der Forschenden an den Prozessen, in denen soziale Probleme und soziale Kontrolle in der Forschung (re-)konstruiert werden, im Rahmen verschiedener Forschungsansätze und Felder konzeptionell gefasst?
- Wie entstehen wissenschaftlich interessante und forschungsrelevante Themen? Wie werden sie zum Gegenstand von Forschungen? Welchen Bedingungen und Konjunkturen unterliegen solche Entwicklungen?
- Wie kann die Beteiligung der Forschenden an den Prozessen, in denen soziale Probleme und soziale Kontrolle wirksam werden, methodisch reflektiert und theoretisch angemessen gefasst werden?
- Welche Erfahrungen liegen mit verschiedenen methodischen Strategien vor, solche Prozesse zu erfassen, zu analysieren und in den Erkenntnisprozess zu integrieren? Welche Formen der Selbstreflexion bieten sich an, um die Beteiligung der Forschenden angemessen analysieren zu können?

Programm

Freitag, 01.02.2008	
14:30 Uhr	Begrüßung
14:45 – 16:15 Uhr	Reflexivität und Objektkonstruktion in der Sozialforschung (Vera King)
16:15 – 16:45 Uhr	Kaffeepause
16:45 – 17:30 Uhr	Der Ethnisierungsdiskurs in der wissenschaftlichen Debatte. Zur Konstruktion eines sozialen Problems (Solvejg Jobst und Jan Skrobanek, Leipzig/Halle)
17:30 – 18:15 Uhr	Die Forschungssituation als Aushandlungsprozess (Marga Günther, Frankfurt/Main)
19:00 Uhr	Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen

Samstag, 02.02.2008	
9:00 – 9:45 Uhr	Forschen im Feld der Prostitution (Renate Ruhne, Darmstadt)
9:45 – 10:30 Uhr	Gewalt gegen Männer in Partnerschaften – Methodische und theoretische Zugänge (Susanne Vogl, Eichstätt)
10:30 – 11:00 Uhr	Kaffeepause und Imbiss
11:00 – 11:45 Uhr	Problemdefinitionen und Bewältigungsstrategien – Ein Perspektivenvergleich am Beispiel von Schrumpfung in Kommunen (Walter Bartl, Halle)
11:45 bis 12:30 Uhr	Forschung-Praxis-Kooperation. Erfahrungen und Perspektiven (Kurt Möller, Esslingen)
12:30 bis 13:00 Uhr	Abschlussrunde

Die Tagung findet statt am Deutschen Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle, Franckeplatz 1 – Haus 12/13, 06110 Halle, 2. Etage, Raum 208

Leitung: Peter Rieker, DJI, Außenstelle Halle und Mechthild Bereswill, KFN Hannover

Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung werden erbeten an: Renate Schulze, Deutsches Jugendinstitut e.V., Franckeplatz 1 – Haus 12/13, 06110 Halle, Tel.: 0345-681 78 42, E-Mail: schulze@dji.de - bei Anmeldung bitte auch angeben, ob am 1. Februar die Teilnahme am gemeinsamen Abendessen in einer Gaststätte gewünscht wird.

Tagung der DGS-Sektion Wissenssoziologie

Ethnizität – Migration – Wissen

Wissenssoziologische Perspektiven auf ethnische Differenzierung und Migration

15./16. Mai 2008, Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Mittlerweile gibt es eine Vielzahl soziologischer Arbeiten über ethnische Differenzen und Migration, die jedoch aufgrund sehr unterschiedlicher Herangehensweisen und vielfach unklaren Begrifflichkeiten bislang eine zusammenhängende Diskussion kaum möglich machen. Unklarheiten tauchen z.B. in Bezug auf ein unterschiedliches Verständnis von Ethnizität und den damit verbundenen sozialen Folgen auf. Ein weiteres Problem besteht in der Verklammerung eher mikrosoziologischer Ansätze, die sich schwerpunktmäßig mit den Konstruktionsprozessen befassen, und makrosoziologisch orientierten Untersuchungen, die vor allem die Ungleichheitsrelevanz ethnischer Differenzen analysieren.

Ziel der Tagung ist es, Ethnizität und Migration aus einer genuin wissenssoziologischen Perspektive zu diskutieren und somit bisweilen problematische Dichotomien, wie die Gegenüberstellung von Mikro- und Makroebene oder Sozialstruktur und Kultur anschlussfähig zu machen. Gerade die Analyse von Migrationsfolgen scheint in besonderem Maße von den genannten Unterscheidungen beeinträchtigt worden zu sein:

- (1.) Zahlreiche Studien folgen einem kulturalistischen Verständnis von Ethnizität, demzufolge Migranten über eine gemeinsame Kultur verfügen, die Grundlage einer einheitlichen Gruppenidentität bildet.
- (2.) Andere Ansätze erachten die ‚Ethnisierung‘ bzw. ‚Selbsethnisierung‘ von Migranten einseitig als makrostrukturell bestimmt von politischen Machtverhältnissen bzw. medialen Diskursen.

(3.) Schließlich folgt ein Teil der Forschung einem sozialstrukturellen Determinismus gesellschaftlicher Teilhabe, wonach die Integration von Migranten mehr oder minder gleichbedeutend ist mit der Einnahme gesellschaftlicher Positionen.

Vermittelt über die jeweiligen Schlüsselkonzepte Habitus, Lebenswelt und System haben ‚konstruktivistische‘ Wissenssoziologinnen und Wissenssoziologen in der Nachfolge von Bourdieu, Berger und Luckmann sowie Luhmann in einer Vielzahl von Themenfeldern wesentliche Beiträge zum Verstehen von Gesellschaft geleistet. Welche Möglichkeiten einer Nutzung dieses Theoriepotentials für eine wissenschaftlich informierte neue Interpretation der Themen Ethnizität und Migration sind vorstellbar? Aus der Perspektive der Wissenssoziologie lassen sich ethnische Differenzen als sozial konstruierte Wissensbestände zur Klassifikation und Typisierung von Personen verstehen, die unter bestimmten Umständen Auswirkungen auf die soziale Ordnung zwischen Menschen und Menschengruppen haben können. Dieses soziologische Verständnis unterscheidet sich jedoch deutlich von unseren alltagstheoretischen Annahmen, denen zufolge wir die ethnische Herkunft als biologisch-naturgegebenes Personenmerkmal wahrnehmen. Wünschenswert wäre hier z.B. eine systematische Reflektion dieser Unterschiede und Wechselwirkungen zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichen Definitionen ethnischer Differenzierungen.

Probleme bzgl. Verständnis und Rezeption bereitet außerdem die mangelnde begriffliche Abgrenzung zu den häufig analog zu Ethnie verwendeten sozialen Teilungsdimensionen Rasse, Volk und Nation. Eine wissenschaftliche Perspektive auf Ethnizität und Migration könnte z.B. auch die Konstitutionsprozesse ethnischer Differenzen (in Wissenschaft und Alltag) unter Berücksichtigung historischer Unterschiede und sozialer Kontexte in den Blick nehmen. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen ethnischen und gesellschaftlichen Differenzierungsformen stellen: Wie lässt sich die Zunahme ethnischer Identifikationsprozesse und Konflikte in der funktional differenzierten und voll-mobilen Weltgesellschaft mit den geltenden gesellschaftlichen ethniefunktionierenden und primär leistungsbezogenen Selbstbeschreibungen in Einklang bringen? Und inwiefern handelt es sich bei der anhaltenden Relevanz von Ethnizität um ein Überbleibsel historischer Wissensbestände oder vielmehr um ein konstitutives Strukturprinzip moderner Gesellschaften?

Weitere Informationen: Marion Müller, Universität Bielefeld (marion.mueller@uni-bielefeld.de) sowie Dariusz Zifonun, KWI Essen (dariusz.zifonun@kwi-nrw.de).

**First ISA Forum of Sociology
Sociological Research and Public Debate**

Barcelona, Spain September 5 - 8, 2008

Research Committee on Biography and Society RC38

Main theme Biographical research and its importance for public policy and debate

Biographical Research has expanded greatly in research practice in the last twenty years. Not only has it developed in terms of methodological and theoretical sophistication it has also been used to study an increasing range of substantive issues and policy areas. The importance of the ‘voice’ or ‘story’ of differing groups in society is increasingly recognised not only with academic research but more generally, as an essential part of societal participation.

Session 1: Gender, biography and transnational practices

Joint Session with RC05 Ethnic, Race and Minority Relations, Organisers: Helma Lutz and Kathy Davis
This session explores the genderedness of transnational biographies – that is, biographies which involve multiple border-crossings. In the context of globalization, the rise of information and communications technology, and widespread transnational migration and travel, more and more people are engaging in transnational practices in the field of work, parenting and care relationships, consumer culture, and more. We invite papers which explore these transnational life-styles and practices in individuals' biographies with a special focus on the role gender plays in shaping these biographies in specific and sometimes unexpected ways.

Session 2: Biography for society: Health, poverty and social policy

Organiser – Victoria Semenova, Russia

The session is going to discuss the problems of applying biographical data to more wide social context and social policy: how and for what extent it could be useful for practice, for those who work in the spheres of health and social policy; what is its point of view that makes it special kind of social knowledge and what are its advantages and disadvantages in this aspect; and what makes it important social resource for understanding social reality in different countries.

Session 3: Professional identities – Biography and life experience

Organiser – Henning Salling Olesen, University of Roskilde, Denmark.

This session intends to attract papers of a theoretical nature as well as specific empirical work dealing with professional identity of particular groups or in particular situations. The focus should be on the significance of life history contexts for professional learning and identity building, and the interpretation of this by professionals themselves.

Session 4: Biographical approaches and the study of youth

Organiser: Vasintha Veeran, National University of Ireland at Galway, and Michaela Koettig, University of Goettingen, Germany

Youth is a phase of development, which is variously experienced locally, nationally and globally. It is generally conceived of as a period of "storm and stress". Moreover, it has been identified in the life course of human beings as fraught with dilemmas around identity, and questions about "where do I belong". In addition, much of the debates around youth illustrate dichotomized western/non western conceptualizations. Evident in this dichotomy is the lack of a significant debate on the presence of ethnicity and cultural factors in the construction of the concept "youth". The complex interplay of culture, social class, language, ethnicity, gender, geographic location etc. is said to impact significantly on this life stage transition. In this session we would like to invite papers focusing on life experiences and constructions of belonging: how youth construct their sense of belonging through ethnicity, youth movements, political groups and other organizational affiliations. Other lived experiences, which also impact and influence this sense of belonging, include migration, nationalism and social exclusion. This session will focus on a range of factors that contribute to the development of these constructions of belonging and the various manners in which they become embedded and generated in the course of this life stage.

Session 5: Biographical and feminist methods in a global framework

Joint Session with RC32 Women and Society, Organisers: Marilyn Porter, Memorial University, Canada, Fatimah Daud, International Islamic University, Malaysia

This joint session (RC38 and RC32) will bring together different perspectives on how feminist thought has influenced biographical methods and vice versa. In particular it will focus on the problems of how theory can sometimes get in the way of understanding how people (women and men) understand their own lives and how they communicate that understanding in biographical interviews.

Session 6: 'Turning points' in biographical theory and analysis

Organiser: Feiwel Kupferberg, Malmö University, Sweden

The concept of "turning points" was introduced by Anselm Strauss in *Mirrors and Masks* (1959). This session invites both theoretical papers elaborating explicitly on the concept and empirical papers where the biographical analysis is structured around some type of turning point. The idea is to evaluate the concept by an ongoing dialogue between papers, asking questions such as: 'What does turning points mean in different contexts?' and 'Is it possible/ meaningful to try to make a more general definition?'

Session 7: Ethnicity, race, and minority relations - Transnational identities

Organiser: Lena Inowlocki, University of Frankfurt, Germany and Kathy Davis, Utrecht University, Netherlands

In our rapidly globalizing world, societies are characterized by differences and belongings. The multiple belongings of individuals to different collectivities can entail many kinds of ambivalence, strain, and even conflict – for example, the ambivalence of "passing", the suffering from lack of recognition, discrimination and exclusion, and polarized conflicts between majority and minority groups. But hyphenated and transnational belongings of "marginal" men and women to conflicting collectivities can also find an expression in their becoming mediators: interpreters, teachers, or political activists (Stonquist 1937). We invite submissions of biographical analyses of cases with regard to these and related phenomena.

Additional Joint Sessions with other RCs – these are organised by other RCs as part of their Sessions

Session 8: Biographical research and sociology of art

Joint Session -RC 37 Sociology of Arts/RC38 Biography and Society, Organiser: Felicia Herrschaft, University of Frankfurt, Germany

Artists use language in a performative way to express their relation to the art world. Artistic processes of creating an artwork can be analyzed through their language use and also through the "working alliance" of researchers with artists. Artists can be seen as opening up a world of action in which they build houses for the visitor, who is no longer someone experiencing a work of art but becomes part of an action. In this session, we propose a substantial and methodological reflection on sociology of art, performative social science, visual sociology, and biographical research, to understand the role of research in the art world. Questions to be raised and discussed can include the following: is the artistic biography changing? What kind of "biographical work" do artists do? How do artists reflect the artistic process of creating an artwork? Does a transnational and cosmopolitan concept of life play a role in the art world and how is it expressed? Are there differences in concepts how artists create artworks and how the curator is involved in the artistic process? Very welcome are papers concerning concepts of art form also in African and Asian countries and different regions of the world.

Programme Coordinators President: Gabriele Rosenthal, University of Goettingen, Germany,

g.rosenthal@gmx.de Vice-President: Brian Roberts, University of Glamorgan, UK,
broberts@glam.ac.uk. Weitere Informationen auf der Webseite:
http://www.isa-sociology.org/barcelona_2008/rc/rc38.htm

Besonderheiten und Entwicklungsperspektiven der rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung

Jahrestagung des Netzwerks „Rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biografie“

27./28.Juni 2008 in München

Call for Papers

Die weitere Professionalisierung und die sozialwissenschaftliche Fundierung der Sozialen Arbeit hängen zu einem beträchtlichen Teil von den Forschungsanstrengungen und Wissensproduktionen *der Profession selbst* ab – davon, dass die Aneignung von Forschungskompetenzen und die Durchführung von eigenen Untersuchungen zu einem selbstverständlichen Teil der Aus- und Weiterbildung werden und damit Folgen für den professionellen Habitus und die Praxisreflexion und -gestaltung verbunden sind. Das Netzwerk „Rekonstruktive Sozialarbeitsforschung“ hat in den letzten Jahren (im Rahmen von Tagungen, Forschungswerkstätten und Veröffentlichungen) dazu beigetragen, dafür ein Bewusstsein zu schaffen. Es scheint sich - so eine vorsichtige Zwischenbilanz - mittlerweile eine eigenständige Forschungslandschaft entwickelt zu haben, die sich durch einen besonderen Praxis- und Anwendungsbezug auszeichnet und sich gleichzeitig öffnet für die Verfolgung grundlagentheoretischer Fragestellungen.

Auf der Tagung in München soll es um eine Bestandsaufnahme gehen: darum, sich zum einen die Besonderheiten, Varianten und Entwicklungschancen der rekonstruktiven bzw. qualitativen Sozialarbeitsforschung vor Augen zu führen und sich zum anderen zu vergegenwärtigen, wie sich Veränderungen heteronomer Rahmenbedingungen auf die Forschung auswirken. Zu solchen Veränderungen gehören etwa die mit dem Bolognaprozess verbundene Umstrukturierung der Ausbildungslandschaft und die zunehmenden Ökonomisierungsprozesse mit den damit einhergehenden subtilen Verschiebungen im Selbst- und Fremdverständnis der Sozialen Arbeit.

Mit diesem Call for papers laden wir ForscherInnen, Studierende und PraktikerInnen der Sozialen Arbeit zur aktiven Teilnahme an der Tagung in München ein. Beiträge lassen sich – das nur als vorläufiger Vorschlag – folgenden Themen zuordnen:

1. Forschungsstile und -varianten in der rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung

- Theoriebildung durch Forschung
- Unterschiedliche Feldzugänge und Forschungsstrategien
- Gegenstandsadäquate Methodologie und Methodenvergleiche
- Abkürzungsstrategien

2. Professionalisierung durch Forschung

- Selbstaufklärung der Praxis durch Forschungsbeiträge
- Kritik- und Aufklärungspotenzial qualitativer Forschungsprojekte
- Übergänge von Praxisreflexion und –forschung und hier relevante Diskursformen
- Evaluation als Thema der Forschung

3. Rahmenbedingungen, Entstehungskontexte und Erschwernisse rekonstruktiver Sozialarbeitsforschung

- Die Entstehung und Aushandlung von Fragestellungen und die Erwartungen an Forschungsprojekte
- Aneignung von Forschungskompetenzen durch Studierende und Praktiker
- Begrenzte Ressourcen und (notwendige) Abkürzungsstrategien
- Auswirkungen der Ökonomisierung auf Forschungszusammenhänge

4. Forschendes Lernen nach der Modularisierung

- Forschungs- und Methodenwerkstätten als Module
- Forschungsprojekte im modularisierten Studiensystem
- Aneignung von Forschungskompetenzen als curriculare Aufgabe

5. Arbeiten und Projekte von Studierenden

- Projektberichte
- Abschlussarbeiten
- Reflexion und Bilanzierung von studentischen Forschungserfahrungen

Abstracts von Vortragsangeboten und weitere Anregungen zur Programmgestaltung bitte einsenden bis zum **31.12.2007** an: Burkard Hill hill@fhm.edu

Weitere Informationen zur Tagungsorganisation: Die Tagung wird in München stattfinden, voraussichtlich an den beiden Hochschulstandorten der Veranstalter. Das Programm ist zurzeit freitags ganztägig und samstags bis in den Nachmittag hinein geplant. Wegen der weiten Anreise sollten daher möglicherweise zwei Übernachtungen eingeplant werden. Näheres zur Anreise bzw. zu den Veranstaltungsorten sowie zu Hotelempfehlungen wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Veranstalter: Katholische Stiftungsfachhochschule, Abt. München/Benediktbeuern, Koordinatorin Prof. Dr. Hildegard Stumpf, Preysingstraße 83, 81667 München und:

Fachhochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, Koordinator Prof. Dr. Burkhard Hill, Am Stadtpark 20, 81243 München/Pasing

Die Programmgestaltung wird beratend unterstützt von Prof. Dr. Gerhard Riemann, Fakultät Sozialwissenschaften, Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg.

**34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen**

6. bis 10. Oktober 2008, Jena

Vorläufiges Papier zum Thema des Kongresses:

„Moderne Zeiten“ sind – das wissen wir spätestens seit Charlie Chaplin – unsichere Zeiten. Unsicherheit ist ein Charakteristikum der Moderne. Die moderne Gesellschaft ist in einem ganz basalen Sinne eine „offene Gesellschaft“: Sie eröffnet historisch neuartige Handlungsoptionen, sie setzt ungeahnte Entwicklungsdynamiken in Gang, sie macht der Gegenwart die Zukunft verfügbar. Damit aber erhöhen sich für die Handelnden und für „die Gesellschaft“ im Ganzen auch die Unbestimmtheiten und

Ungewissheiten des sozialen Lebens: Die Moderne ist das Zeitalter der Kontingenz – und insbesondere auch des gesellschaftlichen Bewusstseins von der Kontingenz des Sozialen. Wenig erscheint unmöglich, doch das Mögliche ist ungewiss.

Die moderne Gesellschaft hat – in Gestalt individueller und kollektiver Akteure, sozialer Bewegungen und politischer Eliten – auf dieses Strukturmerkmal ihrer Vergesellschaftungsform mit zahlreichen Institutionenbildungen reagiert, die Kontingenzbewältigung und Unsicherheitsreduktion entweder strategisch bezweckt oder jedenfalls effektiv herbeigeführt haben. Im Kleinen, Alltäglichen wie im Großen, Staatlichen – von den mikrosozialen Lebensformen bis zu den makrosozialen Strukturbildungen, von der bürgerlichen Familie bis zur Sozialversicherung, von sozialen Schichtungssystemen bis zu nationalen Grenzziehungen – haben Menschen versucht, die Offenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse durch Instrumente der Schließung, Begrenzung und Einbettung sozialen Handelns auch lebbar zu machen.

In der Geschichte der Moderne und der Modernisierung hat es Unsicherheit „immer schon“ gegeben. Mehr noch: Alexis de Tocquevilles berühmtes „Gleichheitsparadoxon“ lässt sich ohne Weiteres um das soziale „Sicherheitsparadoxon“ ergänzen. Wie die Gleichheit, so erscheint in modernen Gesellschaften auch die Sicherheit als ein unerreichbares Ideal, oder genauer: als ein in eben dem Maße (weiter) zunehmendes Bedürfnis, in welchem die gesellschaftlichen Sicherheitsverbürgungen wachsen. Das Streben nach Sicherheit – bzw. nach immer mehr Sicherheit – scheint in paradoxer Weise eben aus den Versuchen einer institutionellen Befriedigung des gesellschaftlichen Sicherheitsverlangens zu erwachsen. So jedenfalls wird verständlich, dass die Unsicherheitsdiagnostik gerade dort – in Sozialräumen und gesellschaftlichen Kreisen – verfängt, wo die Sicherheitsproduktion am intensivsten (gewesen) ist. Objektive Sicherheitslage und subjektives Unsicherheitsgefühl können sich also durchaus voneinander entkoppeln – und umgekehrt. Die Unsicherheit ist in diesem Sinne die andere und unhintergehbare Seite einer Gesellschaft, die systematisch nach Sicherheit sucht.

Warum dann aber – wenn nicht in einem solch überhistorischen, das epochale „Projekt der Moderne“ charakterisierenden Sinn – im Jahre 2008 die Rede von „unsicheren Zeiten“? Was macht „unsere“ Unsicherheit heute anders als diejenige, die Menschen vor zweihundert, einhundert oder auch fünfzig Jahren erlebt und erfahren haben? Es ist die tiefgreifende Transformation der durch scheinbar grenzenloses wirtschaftliches Wachstum, anhaltende politische Stabilität und effektive wohlfahrtsstaatliche Garantien gekennzeichneten gesellschaftlichen Verhältnisse der langen Nachkriegszeit, die das Spezifische der „neuen Unsicherheit“ am Beginn des 21. Jahrhunderts ausmacht. Eine Transformation, die sich keineswegs auf den postkommunistischen Systemumbruch und dessen Konsequenzen reduziert und reduzieren lässt. Vielmehr erleben wir gegenwärtig eine Transformation im Plural, eine komplexe Konstellation gesellschaftlicher Transformationen in „Ost“ und „West“, im weltgesellschaftlichen „Norden“ und „Süden“, die in ihrer sozialen Bedeutung und Tragweite Karl Polanyis Bild von der „Great Transformation“ zur Marktgesellschaft kaum nachzustehen scheinen.

„Wir“, die Bürgerinnen und Bürger der spätindustriellen Gesellschaften des (seit 1989 erweiterten) „Westens“, blicken heute auf ein „goldenes Zeitalter“ zurück, in dem Sicherheit – wie wir nunmehr wissen: vorübergehend – eine neuartige Gestalt angenommen hatte. In einer (zumindest im so genannten „OECD-Raum“) glücklichen historischen Phase gesellschaftlicher Entwicklung war Unsicherheit, so wollte es jedenfalls scheinen, bekämpfbar, bewältigbar, ja besiegtbar geworden. Gefährdungen der individuellen und kollektiven Sicherheit – von der Arbeitslosigkeit bis zum Atomkrieg – wurden durch einen umfassenden staatlich-politischen Interventionismus in kalkulierbare Risiken der persönlichen und gesellschaftlichen Lebensführung verwandelt. Während des „kurzen Traums immer-

während der Prosperität“ (Burkart Lutz) trat das Phänomen der Unsicherheit hinter den institutionellen Sicherheitsverbürgungen und -versprechungen der westlich-wohlfahrtsstaatlichen Moderne zurück wie das Phantom unter die Opernbühne – bis es aus den Tiefen des globalisierten Raums wieder hervor kam, um ins gesellschaftliche Rampenlicht zu treten, und zwar prominenter noch und vielleicht radikaler auch als (je?) zuvor. Die Phänomenologie zeitgenössischer Verunsicherung, die im Mittelpunkt des Kongressinteresses stehen soll, weist in einer ersten, vorläufigen Systematisierung vier Dimensionen auf.

Erstens befinden wir uns seit nunmehr zwei Jahrzehnten inmitten eines gesellschaftlichen Wandels, der durch den Zusammenbruch des Staatssozialismus angestoßen wurde, ein Zusammenbruch, der letztlich selbst Ausdruck der nach wie vor ungebremsten Entwicklungsdynamik des Kapitalismus ist. Der bipolare „Systemwettbewerb“ ist einer finanzmarktgetriebenen und (deshalb) zwar durchaus US-amerikanisch dominierten, aber gleichwohl multipolaren globalen Konkurrenzkonstellation gewichen. Diese bildet in ihrer Vermittlung über supranationale Akteure und transnationale Regime den Kontext für die Entwicklung (und die Entwicklungsprobleme) nicht nur der neuen marktwirtschaftlichen Demokratien der ehemals „zweiten Welt“. Auch die entwicklungsökonomischen Schnellstartergesellschaften Südostasiens, die linkspopulären bzw. -populistischen „Sonderwegs“-Bewegungen Lateinamerikas und die Subsistenz-, Elends- und Ausbeutungsregime des subäquatorialen Afrikas operieren in einem Rahmen, der durch die internationale politische Ökonomie der postkommunistischen Transformation gesetzt wird. Die dynamisierende Öffnung wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Räume hat – mehr oder weniger, direkt oder indirekt, in unmittelbarer oder abgeleiteter Form – den gesamten Globus erfasst. In diesem Sinne sind alle nationalen Gesellschaften dieser Welt „Transformationsgesellschaften“.

Zweitens gilt dies in spezifischer Weise auch für die wohlfahrtsstaatlich verfassten Gesellschaften des „Westens“, die von den Rückkopplungseffekten der osteuropäischen Systemtransformation in stärkerer Weise betroffen sind, als sie (allzu) lange Zeit wahrhaben wollten. Die institutionellen Eckpfeiler ihres durch die Wachstumskonstellation der Nachkriegsprosperität befeuerten Gesellschaftsmodells eines sozial regulierten Kapitalismus sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten brüchig geworden. Damit aber verflüchtigen sich zunehmend – und zunehmend auch in der „Mitte“ der Gesellschaft – die individuellen wie kollektiven Planungs- und Erwartungssicherheiten, die das „wohlfahrtskapitalistische“ Arrangement in diesen Gesellschaften jedenfalls breiten Teilen ihrer Bürgerinnen und (insbesondere) Bürger zu vermitteln vermochte. Flexible Arbeits- und prekäre Lebensverhältnisse werden für zunehmend größere Gruppen der westlichen, zumal der europäischen Lohnarbeitsgesellschaften zu einer zumindest im Generationenvergleich neuartigen – und potenziell politisierbaren – Verunsicherungserfahrung. Durch den Wandel von Wirtschaftsstrukturen, Beschäftigungsmustern und Bildungsverläufen gerät das, bei allen Abweichungen, für die „fordistische“ Gesellschaftsformation charakteristische Geschlechterarrangement der „männlichen Versorgerehe“ zunehmend unter Funktions- und Legitimationsdruck. Die soziale Realität der spätindustriellen Gesellschaften kündigt von einer fortschreitenden Verunsicherung überkommener Geschlechterrollen – und damit auch von einer durch „gender trouble“ geprägten gesellschaftlichen Zukunft.

Drittens eröffnet sich in der jüngeren Vergangenheit eine Dimension von gesellschaftlicher Unsicherheit, die womöglich mehr noch als die beiden erstgenannten als existenzielle Verunsicherung wahrgenommen wird. Zum einen hat die informations- und kommunikationstechnologische Revolution – neben allen offensichtlichen Segnungen für das Alltagsleben insbesondere in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften – zur Entstehung neuartiger Risiken geführt. Diese reichen von der alltäglichen Gefahr zerstörerischer Virenangriffe auf Personalcomputer bis hin zu den immens gewachsenen tech-

nikgestützten Möglichkeiten gesellschaftlicher Kontrolle und Überwachung. Einem potenziellen „Terror der Technologie“ korrespondiert auf der anderen Seite die Technologie des Terrors, die spätestens seit dem September 2001 allzeit und weltweit präsent ist – oder deren Präsenz jedenfalls auch politisch-medial (und selbstverständlich polizeilich-militärisch) suggeriert, produziert und reproduziert wird. Die „Terrorgefahr“ ist zu einem ebenso universellen wie ubiquitären Element des weltpolitischen Motiv- und weltbürgerlichen Gefühlshaushalts geworden. Ihre Neuartigkeit mag darin gesehen werden, dass der Schrecken – jedenfalls in der gesellschaftlichen Wahrnehmung – gesichtslos und anonym ist und „immer und überall“ lauert. In dem flankierenden Prozess gesellschaftlicher Wissensproduktion und -vermittlung, der durch die Gleichzeitigkeit einer Entgrenzung von Bedrohungsgefühlen (etwa gegenüber „dem Islam“) und der Visualisierung und Personifizierung der Gefahr (z.B. in der Figur Bin Ladens) gekennzeichnet ist, spielen die elektronisch-digitalen Massenmedien eine ebenso zentrale wie ambivalente Rolle.

Viertens schließlich ist an dieser Stelle ein gesellschaftlicher Verunsicherungsfaktor ersten Ranges zu nennen, der in seinen Konsequenzen – politisch und gesellschaftlich (bislang zumindest) erfolgreich verdrängt – soziologisch noch weitgehend unverstanden ist: der so genannte „Klimawandel“. Auch wenn die mittelbaren und unmittelbaren gesellschaftlichen Folgeeffekte der globalen Erwärmung, von nationalen Energiepolitiken über internationale Verteilungskämpfe bis hin zu transnationalen Wanderungsbewegungen, allenfalls in Ansätzen zu überschauen sind, lassen sich diesbezüglich doch schon heute zwei soziologische Grundeinsichten formulieren: Die ökonomischen und sozialen Kosten einer auf fossilen Energieverbrauch gegründeten Wirtschaftsweise lassen sich nicht länger erfolgreich externalisieren (sprich: auf Dritte abwälzen), sondern müssen „risikogesellschaftlich“ internalisiert werden. Wir haben somit (im Doppelsinne) damit zu rechnen, dass sich unsere gewohnte, über viele Jahrzehnte hinweg habitualisierte „westliche“ Lebensweise zukünftig in geradezu revolutionärer Weise verändern (müssen) wird. In Anbetracht der existenziellen Bedeutung dieser Problematik wird sich die Suche nach neuen Formen der – notwendig kollektiven – gesellschaftlichen Sicherheitsproduktion in dieser Dimension erwartbar noch schwieriger und konfliktreicher darstellen als in den drei zuvor genannten.

Bei all den Negativvisionen unsicherer Zeiten gilt es vielleicht besonders zu betonen, dass der Unsicherheit – in all ihren genannten Dimensionen – konstitutiv auch eine produktive Seite zu eigen ist. Unsicherheit ist ein Lebenselixier von Gesellschaft. Das Schumpetersche Bild des unternehmerischen, innovativen und kreativen Handelns in der und aus der Unsicherheit heraus – in dem der Akteur spontan „ins Risiko geht“ – kann nicht nur für den engeren Bereich der wirtschaftlichen Handlungssphäre axiomatische Gültigkeit und lebenspraktische Plausibilität für sich reklamieren. Unsicherheit ist nicht nur eine ökonomische, sondern durchaus auch eine politische, technische, kulturelle und selbst soziale Produktivitätsressource – solange sie in bestimmbar Grenzen bleibt bzw. gehalten wird. Es ist die „Entgrenzung“ von Unsicherheit, ihre „Entbettung“ und „Entfesselung“, die diese gesellschaftliche Produktivkraft sozial problematisch und destruktiv werden lässt.

Die teils schleichende, teils grassierende Verunsicherung der Gesellschaft hat nicht zuletzt vor diesem Hintergrund, und ganz im Sinne von Polanyis Vorstellung gesellschaftshistorischer Entwicklung, in den Ländern der „ersten Welt“ vielfältige – politische, kulturelle, soziale – Gegenbewegungen der (intendierten) Sicherheitsproduktion hervorgebracht. Auch diese wiederum sind in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung hochgradig ambivalenter Natur. Das „spätmoderne“, reaktive Sicherheitsregime reicht vom institutionellen Konservatismus politischer Eliten über den verzweifelt „Krieg gegen den Terror“ und das Grenzregime der hochentwickelten (potenziellen) Einwanderungsnationen bis hin zur kulturellen Rückversicherung mittels ethnischer Zugehörigkeitspolitik. Wir stehen vor vielfältigen Phänomenen

der sozialen Schließung von Solidaritätsräumen, nach „außen“ (z.B. vor den Kanarischen Inseln) wie nach „innen“ (etwa in der deutschen Tarifpolitik). Wir erleben die fortschreitende Privatisierung, Individualisierung und Subjektivierung von Risiken der individuellen Existenz, die Übertragung der gesellschaftlichen Sicherheitsverbürgungen auf die sicherheitsstiftende Vorsorgetätigkeit des Einzelnen. Wir werden Zeugen – Objekte und Subjekte – der Bevölkerungs- und Familienplanung, der Produktion öffentlicher (statt kollektiver) und persönlicher (statt sozialer) Sicherheit, von der Onlineüberwachung bis zur Präimplantationsdiagnostik, vom Rauchverbot bis zur Sicherungsverwahrung. Der soziologischen Gegenwartsbeobachtung stellt sich das Bild einer unaufhaltsamen und unkontrollierbaren Entwicklung in Richtung auf eine „Sicherheitsgesellschaft“ dar, die als solche dem Sicherheitsparadoxon verfällt, indem sie in ihrer Option (bis hin zur Obsession) für die Sicherheit Gefühle der Unsicherheit produziert, schürt und radikalisiert. Dabei entstehen immer „neue“ Unsicherheiten, deren sicherheitspolitische Bearbeitung sich eine entfesselte Politik-, Sozial- und Militäradministration wiederum auf ihre Fahnen zu schreiben beliebt. Wie im Falle der Produktivität von Unsicherheit lassen sich auch hier strukturelle Grenzen der Sicherheitsproduktion aufzeigen – Grenzen, die spätestens dort erreicht sind, wo Disziplinierung, Kontrolle und Verwaltung des gesellschaftlichen Lebens freiheitsberaubenden Charakter annehmen und die selbstgesetzten Prinzipien der liberalen Demokratie unterlaufen.

All die genannten Phänomene, die positiven und negativen Herausforderungen „unsicherer Zeiten“ ebenso wie die Bewegungen und Gegenbewegungen der „Sicherheitsgesellschaft“, spannen ein weites Feld intellektueller Betätigung auf für einen wissenschaftlichen Kongress, der zumindest die Unsicherheit des Wissens über die Unsicherheit reduzieren helfen könnte – wäre da nicht auch noch ein weiteres Paradoxon der Moderne: das „Wissensparadoxon“. Mit dem (wissenschaftlichen) Wissen schärft sich zwangsläufig zugleich auch das Wissen über unser Nicht-Wissen, und damit unser Bewusstsein von der Kontingenz des Sozialen. Das soziale Leben wird also – soviel scheint gewiss – auch nach dem 34. Soziologiekongress strukturell unsicher bleiben. Aber es wird als solches unter verschärfter soziologischer Beobachtung stehen. „Moderne Zeiten“ sind unsichere Zeiten – und die Zeit der Soziologie.

Aktivitäten der Sektion

Da die Planung des Kongresses noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, können an dieser Stelle nur erste Hinweise zu den Aktivitäten der Sektion mitgeteilt werden:

Zum einen wird die Sektion *Biographieforschung* gemeinsam mit der Sektion *Kultursoziologie* und der Sektion *Methoden der qualitativen Sozialforschung* ein Plenum zum Thema „Die Zeit(en) der Transformation“ beantragen.

Darüber hinaus ist beabsichtigt, wie üblich ein bis zwei Sessions mit Arbeiten zur Biographieforschung durchzuführen. Ein Call for Papers wird an die Sektionsmitglieder verschickt, sobald die entsprechende Planungsgrundlage vorliegt.

Weitere Informationen: <http://dgs2008.de/>

2. PROJEKTE STELLEN SICH VOR

Projekt:	Übergänge in Status und Beschäftigung irregulär beschäftigter MigrantInnen (Undocumented workers transitions - UWT)
Projektleitung:	Manfred Krenn (krenn@forba.at), Bettina Haidinger (haidinger@forba.at)
AuftraggeberInnen:	Europäische Kommission, Generaldirektion Forschung
Laufzeit:	Januar 2007 bis Januar 2009

Das internationale Projekt beschäftigt sich mit Arbeit im Zusammenhang mit regulären und irregulären Migrationsbewegungen nach Europa. Im Mittelpunkt stehen dabei Statuswechsel von MigrantInnen in Aufenthalt und Beschäftigung und deren Auswirkungen auf ihre (Erwerbs)Biographien. Geschlecht, Herkunftskontext sowie die Relevanz von MigrantInnennetzwerken sollen als wichtige Einflussfaktoren für die Partizipation von MigrantInnen in formellen und informellen Arbeitsmärkten sowie für Statusübergänge in Aufenthalt und Beschäftigung berücksichtigt werden.

An dem Projekt, das unter der Leitung der London Metropolitan University durchgeführt wird, sind folgende Länder beteiligt: Großbritannien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Italien, Spanien und Österreich. Neben Daten- und Literaturanalysen werden in jedem Land qualitative Interviews mit irregulär beschäftigten MigrantInnen durchgeführt.

In dem internationalen Forschungsprojekt ist der erste [Newsletter](#) erschienen. Interessierten stehen damit aktuelle Informationen zum Projekt zur Verfügung. Zusätzliche Informationen können der Website des Projektes www.undocumentedmigrants.eu entnommen werden.

Projekt:	“Politische Biographien im Generationsverlauf 1945-1968. Politisches Handeln und Prozesse der Sanktionierung und Inhaftierung in Ost- und Westdeutschland“
Projektleitung:	Dr. Martina Schiebel, Universität Bremen (schiebel@ibl.uni-bremen.de)
Projektteam:	Dr. Martina Schiebel, N.N. (wissenschaftliche Mitarbeit) und zwei studentische Mitarbeiter/innen
Finanzierung:	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Laufzeit:	Januar 2008 – Dezember 2009 (Verlängerung bis Dezember 2010 geplant)

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht der Zusammenhang von biographischen Erfahrungen, politischer Sozialisation und politischem Handeln mit staatlich-politischen Sanktionsinstrumenten der Bundesrepublik und der DDR von 1945 bis 1968. In einer biographienanalytischen Perspektive werden Personen untersucht, die als nicht system- bzw. verfassungskonform definiert wurden und aufgrund ihres (politischen) Verhaltens verschiedene Repressionen, wie Strafverfolgungen, Berufsverbote oder Inhaftierungen erfahren haben. Gruppierungen verschiedener politischer Couleur, unterschiedli-

che Milieus und Generationen werden einbezogen. Gefragt wird nach dem Einfluss staatlicher Sanktionen auf die politischen Biographien sowie, ob und inwiefern sich ein Wechsel des gesellschaftspolitischen Kontextes (durch Ausreise, Flucht oder Freikauf) - sowohl von Ost nach West als auch umgekehrt - auf das politische Handeln der Akteure ausgewirkt hat. Die politischen und rechtlichen Grundlagen, die Strafverfolgungs- und Inhaftierungspraxen und deren Veränderungen werden historisch-soziologisch rekonstruiert und - wenn nötig - ergänzend statistisch erfasst. Dabei werden Verflechtungen und Abgrenzungen beider deutscher Staaten in den Blick genommen, wodurch ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Politik in Deutschland geleistet werden kann. Der Einfluss öffentlich-medialer Diskurse auf politisches Handeln und auf die politische Erinnerungskultur der Bundesrepublik wird darüber hinaus diskursanalytisch untersucht.

3. NEWS AUS DER SEKTION

Helma Lutz hat seit 15. Oktober 2007 die Professur für Frauen- und Geschlechterforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der J.W. Goethe-Universität Frankfurt inne. Wir gratulieren herzlich!

Gerhard Riemann ist am 1. Oktober 2007 von der Universität Bamberg, Fachbereich Soziale Arbeit, an die Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg, Fakultät Sozialwissenschaften, gewechselt.

4. BUCHVORSTELLUNG

Jochen Kade/Wolfgang Seitter (Hrsg.): Umgang mit Wissen. Recherchen zur Empirie des Pädagogischen. Bd. 1: Pädagogische Kommunikation; Bd. 2: Pädagogisches Wissen. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich 2007 (472 S./368 S.) Mit Beiträgen von Axel Bohmeyer, Jörg Dinkelaker, Birte Egloff, Monika Fischer, Matthias Herrle, Jochen Kade, Alexander Scheid, Wolfgang Seitter

Die Studie untersucht den Umgang mit Wissen in modernen Gesellschaften am Fall eines Unternehmens und eines Vereins. Sie zeigt auf der Grundlage differenzierter Fallanalysen und theoretischer Systematisierungen, dass der Umgang mit Wissen auch außerhalb von Bildungs- und Erziehungsinstitutionen in hohem Maße pädagogisch strukturiert ist und den Regeln pädagogischer Kommunikation folgt.

Im ersten Band wird mit Hilfe des breiten Instrumentariums ethnographischer Sozialforschung (Dokumentenanalyse, Teilnehmende Beobachtung, Interaktionsanalyse, Analyse von Printmedien) in Fallanalysen das Spektrum von Kommunikationsformen analysiert, mit denen die Lern- und Veränderungsprozesse Erwachsener in den Sozialwelten eines Unternehmens und einer Einrichtung der Sozialarbeit strukturiert werden (Informationsmitteilung, Wissensvermittlung, pädagogische Kommunikation, Selbstbeobachtung). Im zweiten Band werden auf der Grundlagen von Experteninterviews und Gruppendiskussionen die Formen des Wissens analysiert die von den Akteuren in den beiden Sozialwelten eingesetzt werden. Es reicht vom pädagogischen Wissen im engeren Sinne bis zu einem lebensweltlich und beruflich entgrenztem Kommunikationswissen. Der Grund für diese Universalisierung des Pädagogischen liegt darin, daß Erwachsenen in dynamischen Wissensgesellschaften mit ungewissen Zukünften in gesteigertem Maße zugemutet wird, ihr Wissen kontinuierlich zu erneuern und sich als Person zu verändern. Es wäre – insbesondere in Zeiten tiefgreifender sozialer, kultureller und biographischer Umbruchprozesse – zu riskant, die Erfüllung solcher Veränderungserwartungen dem Zufall individueller Entscheidungen überlassen.

Aus dem Inhalt von Band 1: Pädagogische Kommunikation

- Wissensgesellschaft – Umgang mit Wissen – Universalisierung des Pädagogischen
- Organisieren, streiten, plaudern in der Beratung
- Literaturwerkstatt zwischen institutioneller Diffusität und pädagogischer Formenbildung
- Fahrt zur Weltausstellung zwischen Freizeitgestaltung, Bildungsreise und Betriebsausflug
- Obdachlosencafé zwischen kompetenter Wissensvermittlung, sozialpädagogischer Kommunikation und geselliger Plauderei
- Aktivierung, Aufklärung und Selbstverbesserung im Medium einer Straßenzeitung
- Asymmetrie und Resymmetrisierung auf einer Mitarbeiterneueinführung
- Wissensvermittlung und pädagogische Kommunikation in einer Abteilungssitzung
- Verdeckte Werbung, Pädagogische Kommunikation und Unterhaltung am „Tag der offenen Tür“
- Risikokommunikation im Anwohnerforum
- Selbstdarstellung und pädagogische Kommunikation in der Unternehmenszeitschrift
- Umgang mit Wissen zwischen Wissensvermittlung, pädagogischer Kommunikation und Alltagskommunikation

Aus dem Inhalt von Band 2: Pädagogisches Wissen

- Formen pädagogischen Wissens
- Selbstbeobachtungswissen
- Professionalität
- Wissenskommunikation zwischen Pädagogik und Wissenschaft
- Diffundierung, Invisibilisierung und Prekarisierung des Wissenserwerbs
- Der Umgang mit der Unwahrscheinlichkeit des Wissens in der Forschungskommunikation

5. LITERATURHINWEISE

- Bahrs, Ottomar/Matthiessen, Peter F. (2007): Gesundheitsfördernde Praxen. Die Chancen einer salutogenetischen Orientierung in der Hausärztlichen Praxis. Bern u.a.O.: Huber Verlag
- Dausien, Bettina (2007): Reflexivität, Vertrauen, Professionalität. Was Studierende in einer gemeinsamen Praxis qualitativer Forschung lernen können. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte „Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung“. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 8(1). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/deb/07-1-D4Dausien-d.htm>
- Dausien, Bettina (2007): „Biographiearbeit“ als Perspektive pädagogischer Praxis. In: LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. (Hrsg.), Lebens(ver)läufe. Biografische Spurensuche als Weg zum respektvollen Miteinander. Schriften zur lokalen Medienarbeit 5. Lokale Medienarbeit NRW: 12-22
- Erwägen Wissen Ethik. Heft 18 (2007/2). Schwerpunkt „Qualitative Sozialforschung“ (Hauptartikel von Jo Reichertz „Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme“ sowie diverse Kommentare).
- Inowlocki, Lena (2006): Stretching It So It Fits Real Well. Biographical, Gendered, and Intergenerational Dimensions of Turning to Religion. In: Geyer, Michael/Hölscher, Lucian (Hg.): Die Gegenwart Gottes in der modernen Gesellschaft, Transzendenz und religiöse Vergemeinschaftung in Deutschland. Göttingen: Wallstein
- Inowlocki, Lena (2006): Wer darf wen einen „Nazi“ nennen? Eine Internet-Forumsdebatte über die Beschimpfung eines Journalisten durch den Londoner Bürgermeister. Babylon, H. 21
- Inowlocki, Lena/ Brumlik, Micha (2006): Paradoxien der Erinnerung: „Ein Überlebender hat das Recht zu vergeben“. In: Kramer, Helgard (Hg.) NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Martin Meidenbauer
- Inowlocki, Lena/Gültekin, Nevâl/Lutz, Helma (2006): Quest and Query: Interpreting a Biographical Interview with a Turkish Woman Laborer in Germany. In: Historical Social Research, Vol. 31, No. 3
- Kade, Jochen / Seitter, Wolfgang (Hg.) (2007): Umgang mit Wissen. Recherchen zur Empirie des Pädagogischen. Bd. 1: Pädagogische Kommunikation; Bd. 2: Pädagogisches Wissen. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich
- Kaya, Asiye (2007): Traditions- und Kulturbildung im Migrationskontext. In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektorientierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden: VS –Verlag, Wiesbaden
- Kaya, Asiye (2006): Soziale Vererbung von der Mutter zur Tochter. Mutter-Tochter-Beziehungen im alevitischen und sunnitischen Kontext in Deutschland - eine migrationsbiographische Vergleichsstudie. Dissertation, Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen
- Kaya, Asiye (2005): I can't compare myself with her, my mothers life and mine. Gender Specific Generational Change Among Ethnic Minorities in Germany. In: IFADE (Hg.): Insider-Outsider. Bilder, ethnisierte Räume und Partizipation im Migrationsprozess. Bielefeld: Transcript Verlag
- Kaya, Asiye/Riegel, Christine (2002): The Significance of the ethnic and national identity of female researchers in practice with young migrant women: experiences of allochthonous and autochthonous researchers. In: Mechthild Kiegelmann (ed.): The role of the Researcher in Qualitative Psychology. Tübingen: Ingeborg Huber Verlag
- Köttig, Michaela (2007): Zwischen Handlungsdruck im Interaktionsgeschehen und Fallverstehen. Zur Übersetzung rekonstruktiven Vorgehens aus dem Forschungsprozess in die Offene Jugendarbeit. In: Giebeler, Cornelia/Fischer, Wolfram/Goblirsch, Martina/Miethe, Ingrid/Riemann, Gerhard (Hg.): Fallverstehen und Fall-

studien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit Bd. 1; Opladen: Barbara Budrich, 79-92

Marks, Stephan (2007): Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus. Düsseldorf: Patmos Verlag

Marks, Stephan (Hg.) (2007): Scham - Beschämung - Anerkennung. Berlin: Lit.-Verlag

Marks, Stephan (2007): Scham - die tabuisierte Emotion. Düsseldorf: Patmos Verlag

Miethe, Ingrid/Fischer, Wolfram/Giebeler, Cornelia/Goblirsch, Martina/Riemann, Gerhard (2007): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 4. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich

Sauer, Stefanie (2007): Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen. Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. Rekonstruktive Forschung der Sozialen Arbeit, Band 5. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich

Steinert, Erika/Müller, Hermann (2007): Ein misslungener innerdeutscher Dialog. Biographische Brüche ostdeutscher Frauen. Herbolzheim: Centaurus Verlag